

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 1 (1925-1926)
Heft: 2

Artikel: Fräulein Matter, Korrespondentin : aus dem Tagebuch eines Bürofräuleins [Fortsetzung]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1065347>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fräulein Matter,

Korrespondentin

Aus dem Tagebuch eines Bürofräuleins

(Fortsetzung) Fräulein Matter, ein älteres Bürofräulein hat endlich wieder eine passende Stelle gefunden. Sie ist überglücklich in ihrem neuen Arbeitsmilieu.

10. D e z e m b e r. Als ich am Nachmittag aus dem Büro in die warme Sonne hinaus kam, vor sonnenlichte Limmatbilder, wie schön war es!

Die Seelandschaft schimmerte im Wintersonnengold hinter leichtem, bläulichem Nebelschleier. Und auf einmal sah ich vom Sonnenschein überstrahlt, Fräulein Bossards geschmeidige Gestalt dem Limmatgeländer entlang gehen. Ich schlängelte mich durch die Bahn der zum Mittagessen laufenden Menschen, und an der Münsterecke erreichte ich sie.

Ich hatte sie schon lange nicht mehr gesehen, und wir kamen miteinander überein, in den Olivenbaum zum Mittagessen zu gehen. Und während wir nun im Lichte des selten schönen Wintertages seewärts gingen und sie mir mit grosser Lebendigkeit von einem ihr zugestossenen Missgeschick erzählte, war auf einmal jemand an meine Seite getreten, hatte den Hut gezogen und mich mit einem warmen Lächeln angesprochen.

Es war mein Prinzipal, der schon wieder wegschwenkte und mit einem Herrn der Tramhaltestelle zustrebte.

«Der ist aber nett!» rief Fräulein Martini aus.

«Und sieht noch jung aus.»

«Und doch hat er an den Schläfen schon graue Haare.»

21. D e z e m b e r. Schon am Mittwoch vor dem Feste fing es an.

Zu dem in den Geschäftsräumen schon allzu gedrängt arbeitenden Personal, gesellten sich viele Aushilfskräfte. Die junge, elegante Frau stand von diesem Tage an wieder an der National Register Casse, und an ihrer Seite amtete eine ehemalige Geschäftsangestellte, nun ein älteres, privatisierendes Fräulein.

Die Köchin und das Stubenmädchen der Familie Reni stiegen treppauf und treppab, schnitten Papier, holten Schlüssel, brachten frische Tücher und Schürzen für die Magaziner und Ladenfräulein, machten Pakete usw.

Herrn Renis verwitwete jugendliche Tante befand sich im Ladenbüro, um die telegraphischen Bestellungen abzunehmen. Ein Wiener Ferienkind half Packpapier schneiden.

Der Prokurist hatte aus seiner Heimat zwei junge, kräftige Männer kommen lassen, damit sie mit ihren jungen, starken Armen helfend den Geschäftsbetrieb förderten.

Aus der Herberge zur Heimat konnten

einige arbeitslose Burschen kommen, um bestellte Waren in die Villen am Zürichberg, im Dolder, am See, in der Enge etc. zu tragen.

Herr Reni war für nichts mehr als für die Organisation des Weihnachtsgeschäftes zu haben, und da er keine Zeit hatte, mir Arbeit zu geben, hatte ich nichts Wichtiges mehr zu tun, gar nichts im Vergleich zu dem, was sie im Laden und im Magazin zu tun hatten.

« Es wäre mir recht, wenn Sie morgen ins Ladenbureau kommen wollten », antwortete Fräulein Reni auf meine Frage, ob ich etwas helfen könne. « Es gibt dort Rechnungen zu quittieren und einzuschreiben, und dann sollten Sie ans Telephon gehen, wenn sonst niemand da ist, um Antwort zu geben. Sagen sie dann einfach », fügte sie freundlich hinzu, « einen Augenblick, und rufen Sie jemanden herbei, der Bescheid weiss. Wenn es Privatleute sind, so rufen Sie mich oder ein Ladenfräulein, wenn es Geschäfte oder Hotels sind, Herrn Stettler, Herrn Reiner oder Herrn Bloch. »

Ich war damit zufrieden.

22. Dezember. Als ich am Donnerstag ins Geschäft kam, traf ich schon Vollbetrieb an. Die Leute hatten in aller Frühe schon angefangen.

Herr Reni nahm mich gleich in Empfang und führte mich ins Ladenbüro.

« Hier, Tante Flora », sagte er freundlich zu seiner Schwarzäugigen, noch jugendlichen Tante, « ist Fräulein Matter: sie hilft dir beim Telephon abnehmen. »

Sie warf mir einen neugierigen Blick zu, grüsste kurz und dann fuhr sie fort in die Strazze zu schreiben.

Ich setzte mich an Fräulein Ernas

Platz, weil Fräulein Erna nun, wie alle anderen Büroarbeiter, im Laden oder im Magazin zu tun hatte. Durch das Glasfenster konnte ich auf das Bassin sehen, wo die Forellen und Felchen im ständig sprudelnden Wasser herumschwammen, und wie sich Hausfrauen und Dienstmädchen durch die Ladentüre schoben, wie elegante Damen sich selbstbewusst Bahn schafften, um ihre Bestellungen persönlich aufzugeben und sich die Waren schicken zu lassen, wie Herren — Feinschmecker, die selber wählen wollten —, Ausläufer, Boten, Hotelburschen eintraten und auf Bedienung warteten.

Drin klingelten die beiden Telephone ununterbrochen.

Die sehr gewandte Tante Flora sprach ununterbrochen, entweder in das eine



„Aus der Herberge zur Heimat konnten einige arbeitslose Burschen kommen...“

oder in das andere Rohr. Sie war branchekundig, wusste über alles Bescheid und hatte vorher die Liste der vorhandenen Waren studiert und deren Preise auswendig gelernt.

Wenn sie an dem einen Rohre sprach, so rief ich in das andere: « Einen Augenblick, bitte! » ganz gemäss erhaltener Instruktion, und rief Herrn Stettler oder Herrn Reiner, wenn es Engroskundschaft war, und Fräulein Hildegard oder sonst ein Fräulein, welches gerade abkommen konnte.

Wenn Herr Reiner oder Herr Stettler am Telephon sprach, so musste ich einen Papierblock und einen Bleistift bereithalten und aufschreiben, was er am Telephon der bestellenden Kundschaft bestätigte, z. B.:

- 1 Kiste Eier
- 5 Truthähne
- 5 Kilos Heilbutt
- 1 Lachsschinken
- 2 Schachteln Emmentaler
- 1 Kistchen Trauben

für Grand Hotel.

Merkwürdig aber, dass ich dies nicht musste, wenn Fräulein Hildegard oder Tante Flora, oder eines der vielen Fräulein ans Telephon kamen, sie alle brauchten keine Hilfe, sie hielten das Rohr in der linken und schrieben mit der Rechten die Bestellungen hurtig auf und konnten mit der Kundschaft freundlich sein und alles flink und tadellos richtig machen.

Um 7 Uhr abends wurde eine Zeine voll Brotstangen gebracht, ein Korb voll heisser Schüblinge und ein Brett mit Gläsern, voll dampfender Schokolademilch, die nötige Erfrischung, die alle haben mussten, da es für alle bis tief in die Nacht hinein zu arbeiten gab.

Zu mir aber sagte Herr Reni:

« Gehen Sie jetzt heim, Fräulein Matter. »

Mich konnte niemand brauchen, weil ich im Laden und im Magazin keinen Bescheid wusste, und ich ging mit schlechtem Gewissen davon, wie ein müssiger Landstreicher.

23. Dezember. Heute früh um 8 Uhr musste ich mir, um ins Büro zu gelangen, durch ganze Berge von Geflügel, Truthähnen, Gänsen, Poulets, aber auch durch Reihen von Körben mit Fischen und Hasen, aufgehängten Rehen und Fasanen Bahn brechen, auf dem Boden liegendes Stroh und Papier treten und musste geschickte Bewegungen machen, damit ich mit keinem der eilenden Menschen zusammenstiess, und keines der langen, spitzen Messer, mit denen gearbeitet wurde, in den Leib bekam. Die einen trugen Fässer herbei mit lebenden Fischen, die andern packten Poulets und Gänse, die dritten töteten Fische, und Herr Stettler packte gerade einen lebenden Langouste in einen Korb, dessen lange Hörner mich beim Passieren streiften.

Herrgott, was war das für ein Getriebe. Im Korridor schellte und schellte das Telephon. Endlich ging jemand dran, und jetzt wurde an allen Telephonen schon gesprochen. An jedem stand eine weibliche Gestalt, deren Mund eifrig ins Rohr hineinsprach und deren rechte Hand, den Bleistift führend, eifrig Bestellungen notierte.

Der Laden stand schon voll wartender Menschen. Die Verkäuferinnen waren streng bei der Arbeit. Die eine schrie über meinen Kopf hinweg ins Magazin: « 5 Pfund Soles », eine zweite « 3 Kilos Ha-

senpfeffer », eine dritte : « Ist die Bresse-
gans für die Frau Professor Hess schon
ausgenommen ? »

Herrn Reni sah ich mitten unter der
sich im Laden befindenden Kundschaft.

Es war mir, als wäre Krieg und als
habe mir derselbe Herd und Heimat nie-
dergemacht, und als ich ins Büro ein-
trat, was sah ich für eine Verheerung ?
Von meinem Arbeitsplatze, von Fräulein
Else und Irmas Arbeitsplatz war keine
Spur mehr vorhanden. Statt der gewohn-
ten, molligen Wärme wehte mir eisige
Kälte entgegen. Beide Fenster waren of-
fen und Fräulein Berta stand bleich und
schlotternd, dunkle Halbbogen unter den
blauen Augen, mitten in dem über Nacht
entstandenen weissen Feldè von Paketen.
Das ganze Büro war über und über mit
weissen Paketen belegt, dass es aussah
wie ein hochalpines Steinfeld.

« Wir haben dieses alles in der Nacht
gemacht », erklärte mir Fräulein Berta.
« Bis 3 Uhr früh haben wir gearbeitet und
sind alle schon um 7 Uhr wieder im Ge-
schäft gewesen. »

Fräulein Berta öffnete die Flügeltüre,
mir zu zeigen, dass es im Privatbüro ganz
gleich aussah. Auch dort war alles voll
von weissen Paketen, auch dort war es
eisig kalt des frischen Geflügels wegen,
welches in vielen Paketen lag.

« Unser drei haben im Hause des Prin-
zipals übernachtet und die andern alle, die
einen weniger weiten Weg hatten als wir,
wurden mit dem Taxameter heimbefördert
und um 7 Uhr früh wieder abgeholt. »

Für mich gab es im Ladenbüro Unge-
wöhnliches zu tun. Dem blonden Joseph,
der sich mit einem spitzen Messer ge-
schnitten hatte, musste ich die Hand ver-
binden, dem einen oder andern Fräulein.

welches nicht Zeit fand, sich zu restaurie-
ren, ein Glas Schokolademilch in den
Laden tragen, oder ich musste Schüblinge
auspacken, weil jemand den Korb benö-
tigte, Schokoladetafeln in gleiche Teile
zerbrechen und dergleichen mehr.

Tante Flora arbeitete mit bewunderns-
werter Gewandtheit. Sprach sie nicht am
Telephon, so trug sie die Bestellungen in
die Strazze ein.

Gehorsamst sagte ich immer : « Nur
einen Augenblick ! » und kam mir wie eine
aufgezogene Marionette vor.

Aber einmal sagte jemand am Telephon,
ich brauche niemanden zu rufen, ich soll
zu ihrer Bestellung einfach eine Büchse
Spargeln und 24 Orangen legen lassen,
was ich, wie die andern es machten, in
die Strazze eintrug.

Tante Flora überanstrengte sich bei der
strengen Arbeit, die sie leistete.

« Sie müssen immer sagen : « Nur ei-
nen Augenblick ! » war das erste Produkt
der Ueberlastung.

Nachher brachte ein Mann 1200 Fr.,
die ins Kassabuch einzutragen waren und
für die ich eine Quittung geben musste.
Aber Tante Flora stupfte das eben einge-
tretene Fräulein Erna, damit es kontrol-
liere, was ich da für Arbeit mache.

Das war wohl ein zweites Produkt ihrer
Nervenüberlastung.

Bei mir aber häufte sich die Energie,
die sich mir an Stelle des Entzugs des
Vertrauens schon beim vorigen Vorkomm-
nis gesammelt hatte, gewaltig an, doch
verlor ich noch nicht die Herrschaft dar-
über.

Die Zettel, die ich schreiben musste,
wenn ein Herr am Telephon Bestellungen
abnahm, hatte ich mir vorgenommen,
recht deutlich zu schreiben, damit sie es

im Magazin gut lesen konnten und niemand Anlass zum Tadel fände.

« Dennoch sollte das Unglaubliche geschehen, dass Tante Flora zu mir sagte :

« Sie müssen deutliche lateinische Buchstaben machen, sonst können sie es im Magazin nicht lesen. »

Ich musste mich in die Lippen beißen, auf dass die in höchste Spannung geratene Energie nicht explodierte.

Ich schwieg.

« Oder können Sie keine lateinische Buchstaben machen ? » beharrte sie.

« Legen Sie die Korrespondenz Herrn Reni auf diese Weise vor ? »

Mein Gesicht wurde heiss vor Scham und Zorn, aber ich wusste, dass Herr Reni verwerfen würde, was seine Tante mich so boshaft fragte, und beim Gedanken, dass er es nicht geschehen lassen würde, löste sich die Spannung, mein Zorn milderte sich.

« Herrn Reni lege ich überhaupt nur Maschinenschrift vor » antwortete ich ruhig mit kleiner Stimme.

« Sehen Sie ! » triumphtierte sie, im Glauben, mich besiegt zu haben. Es sind also lateinische Buchstaben, die Sie ihm vorlegen. »

Als es hiess, der Tisch sei allen männlichen Angestellten im Stroh Hof gedeckt und allen weiblichen im Limmatgold selber, und Herr Reni zu mir sagte : « Fräulein Matter gehen Sie nur zum Essen, Sie brauchen erst um zwei Uhr wieder zu kommen, » fühlte ich mich wie ein Tagelöhner, der nicht zu Haus und Hof gehört, und ich dachte :

— Es ist das Schicksal, welches mich aus jeder Lebensgemeinschaft ausgeschlossen haben will.

*

Am Nachmittag dachte ich :

— Ich kann es der Tante Flora doch nicht recht machen, ich gehe nur im Notfalle ans Telephon.

Meine Schreiberei war nicht ein machtvoll drängendes Bedürfnis des Augenblicks, wie die Arbeit aller andern war; sie war vielmehr da, mir die Zeit zu füllen. Ich konnte mich dem Müssiggang ergeben, während alle andern nicht wussten, wie die Arbeit bewältigen, und dass ich gleichwohl an die Stelle gebunden war, machte mich so unglücklich, dass ich mich heftig nach Freiheit und Unabhängigkeit sehnte.

— Ich darf nicht davon laufen, ich darf es Herrn und Fräulein Reni nicht antun, und wenn ich es täte, bekäme ich keine Gratifikation.

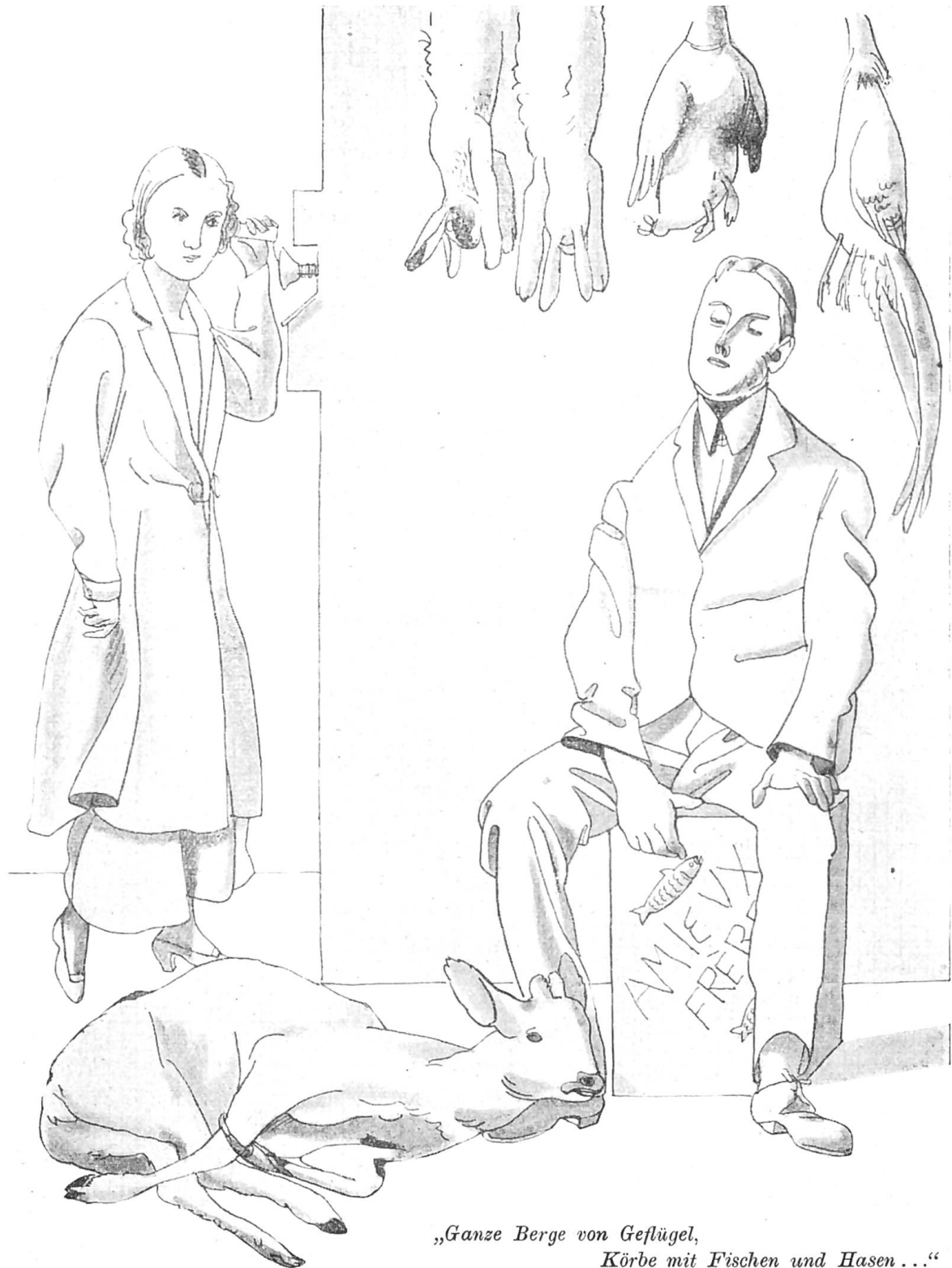
Es würde alles vorübergehen, drum wollte ich ausharren.

Später war ich mit Tante Flora wieder allein.

Ein Element des Verdrusses hatte sich zum andern gelegt.

Je müder Tante Flora wurde, je mehr ich mich nach Freiheit sehnte, desto mehr gerieten dazu, und es musste zum Zusammenstoss mit Tante Flora kommen, unausweichlich.

Bei der nächsten Bemerkung, löste es sich mit Vehemenz von mir fort, so dass Funken des Zornes über meine Zunge stoben, als ich zu ihr sagte, sie soll sich nur nicht irren, es sei nicht das erste Mal im Leben, dass ich telephoniere, ich sei lange Geschäftsführerin gewesen und wisse wohl, was sich im Verkehr mit der Kundschaft schicke und was die Kasse betreffe, so hätte ich sie schon mit zwanzig Jahren richtig und pflichtgetreu besorgt, und wenn sie kein



„Ganze Berge von Geflügel,
Körbe mit Fischen und Hasen...“

Rüegg.

Vertrauen in mich haben könne, so soll sie halt Herrn Reni sagen, er soll jemand anders engagieren.

« Ach, schweigen Sie doch ! »

« Ich muss meine Sache verteidigen. »

« Verteidigen Sie sich nur ! » sagte sie giftig.

Nachher liess ihre aufmerkende Behendigkeit nach; sie war still geworden und sass nun über ihr Buch gebückt, den Kopf in die Hand gestützt und liess häufig andere ans Telephon gehen. — Kein Wunder — dachte ich — sie hat zuviel übernommen, nun hat sie Kopfweh.

Nun ich ihr meine Sache gesagt hatte und ich ihren Menschen zusammengekauert sah, war ich mit ihr ausgesöhnt. Ich bot ihr Aspirin an, aber sie schüttelte ihren grauen Kopf, sie wollte keines.

Wo der Prinzipal von der Schwester assistiert wird, wo ein Prokurist da ist, wo die Freundin der Schwester Buchhalterin und langjährige erste Angestellte ist, wo auch Fräulein Berta als erste Ludentochter eine führende Rolle spielt und wo, wenn es nottut, auch die junge Frau des Prinzipals eintreten kann, ist es ausgeschlossen, dass sich meine Stelle je zur unentbehrlichen Stütze entwickeln könnte.

Ich bin nicht dazu bestimmt, im Leben eine Rolle zu spielen, und doch hätte ich jetzt das Alter und die Erfahrung dazu. Aber, wo ich auch hinkommen möchte, die ersten Stellen fände ich immer schon in sicherem Gewahrsam.

Es gibt zuviel Frauen auf der Welt.

Unter Fräulein Martas ordnenden Händen füllten sich die Glasschalen mit bunten süssen Früchten und entstanden wahre Pardestücke von Delikatessen-

körben, mit grünen Blättern und bunten seidenen Schleifen garniert, und einmal sah ich sie in Herrn Renis Privatauto neben einem grossen, malerisch leuchtenden Früchtenkorb dem Alpenquai entlang fahren.

12. Januar. Während all dieser Zeit der festlichen Freuden und geschäftlichen Tätigkeit war ich tief unglücklich. Wohl gab es auch für mich immer etwas zu tun, aber ich war da mit all dem gesammelten Werkzeug und all dem Material, mit dem ich so viel Bedeutenderes und Besseres hätte leisten können, und welches nun ungenützt da lag, wie unbrauchbar gewordenes totes Gut.

Erst viele Tage nach Neujahr hatte Herr Reni einmal zu mir gesagt: « So jetzt kommen wir dann nach und nach wieder ins Geleise. »

Dann gab er mir Arbeit:

Fakturen zu zahlen, neue Bestellungen zu machen, Reklamationen, Buchhaltungsarbeiten. Was sich für die Buchhaltung vom 22. Dezember bis Neujahr alles angesammelt hatte, war unübersehbar, schien nie bewältigt werden zu können.

Alles nur leichte Arbeit! Aber es war gottlob wieder einmal laufende Arbeit. Und wenn ich auch keine Qualitätsarbeit hatte, so konnte ich doch zeigen, was ich an Menge fertig bringe und ging es mir wie dem Fabrikarbeiter, der jahraus, jahrein die gleiche mechanische Arbeit tut und doch zufrieden ist, weil er das Gefühl hat, Brauchbares oder Notwendiges zu tun, oder wie jener alten Frau im alkoholfreien Restaurant, die nichts anderes tut als Kartoffeln zu Rösti schälen und die an den Kartoffelvorräten und den zu machenden Bestellungen mit Be-



hagen ermisst, welche Mengen die Stetigkeit ihrer Schölarbeit bewältigen kann.

16. März. Es war Samstag und, wie immer am Ende der Woche, gab es im Parterre alle Hände voll zu tun.

Herr Reni hatte eine weite Reise ins Ausland vor. Am Sonntag wollte er abreisen.

Da er mir noch Korrespondenz geben wollte, liess er mich telephonisch ins Parterre hinunter rufen.

Als ich mit Papier und Bleistift erschien, sass Carola an ihrem Platze, dicht an seiner Seite.

Ich hatte längst bemerkt, wie dienlich ihm bei seiner Arbeit ihr unaufdringliches und doch so bestimmtes Wesen ist.

Damit er rascher arbeiten kann, hält sie ihm die Bücher, diktiert ihm die Zah-

len und hält ihm mit kleinem Finger die Stelle fest, wo er mit der Arbeit geblieben ist.

« Mach' Platz, Carola » sagte er barsch in der Eile, die er hatte, und Carola setzte sich rasch an den nächsten freien Platz.

Und während ich mich an Carolas Platz setzte, war Herr Reni im Gefühl mit Carola zu barsch verfahren zu sein rasch aufgestanden und hinter ihren Rücken tretend, legte er seine Hände an ihre Arme, so dass ihre zarte Gestalt einen Augenblick lang zwischen seinen Händen blieb.

Diese Gebärde sprach, was stumm in seinem Munde lag :

« Hier, Carola, ist der Platz, wo du dich setzen sollst ! Sei du mir nicht böse, liebe Carola, aber du siehst, ich stehe vor der Abreise und muss dem Fräulein rasch die Korrespondenz diktieren. »

Kaum befand er sich wieder an seinem Platz, schellte das Telephon neben ihm und Carolas Behendigkeit war rasch zur Stelle.

« Das Grand Hotel fragt an, ob wir Rehe hätten », sagte Carola zu Herrn Reni.

« Rehe, wo die Jagd längst vorbei ist », erwiderte Herr Reni und nahm Carola den Hörer aus der Hand.

« Aha, Sie wünschen Sardines sans arêts », sagte Herr Reni durch das Rohr. « Das Fräulein hat verstanden „Rehe“, hahaha. »

Nach dem Gespräch drehte mir Herr Reni den Rücken zu, derweil Carola von seinem Blicke gefesselt wurde.

« Du bist auch ein Reh ! » hörte ich ihn sagen, und dass sie diese Worte und sein Blick wie eine Liebkosung umplätscherten, verriet mir eine kleine Nüance in seiner Stimme und ihr strahlendes, vertrauensvoll zu ihm aufblickendes Gesicht.

Und da ich dies in nächster Nähe fühlte und hörte, fühlte ich mich unerddlich verringert und vor Carola klein geworden und schrieb mechanisch auf, was er mir diktierte.

8. April. Ostern hatte für die Buchhaltung eine Masse Arbeit gebracht, und dieserhalb war Fräulein Else in grosser Sorge, denn sie musste gleich nach Ostern ins Welschland fahren zur Hochzeit ihrer Schwester. Als sie nach wenigen Tagen wieder zurück war, sagte sie zu mir :

« O, Fräulein Matter, heute muss ich Sie heimbegleiten, ich muss Sie sprechen, ich muss ! »

Nach Geschäftsschluss legte sie ihren Arm in den meinen, schaute sich draussen am Quai nach allen Seiten sorgfältig

um, denn keines von den Angestellten sollte hören, was ich nun zu hören bekam :

« O, Fräulein Matter, erst jetzt weiss ich, was Liebe ist. Was ich für Herrn Schmid auch empfunden hatte, es ist nichts im Vergleiche zu dem, was ich jetzt empfinde. Der Brautführer, mein Partner, ist halt ein schöner Mensch. Meiner Mama hat er auch so gut gefallen. Es gab eine Theateraufführung und da waren zu wenig Stühle. Da hat er mir auf der Hälfte seines Stuhles Platz gemacht und hat den Arm um die Stuhllehne gelegt. Aber ich sage Ihnen ! Das Herz ! Das Herz hat mir geschlagen ! In dieser Weise hat es herauf und herunter gemacht. Ich habe geglaubt, ich könne nicht mehr sein. Und seine Tante hat gesagt, dass wir ein nettes Paar seien. Seine Familie würde es überhaupt gerne sehen, wenn er mich heiraten würde.

Und in den Ferien kommt er nach Zürich zu uns auf Besuch. Aber ich werde fliehen, ich könnte nicht in seiner Nähe sein. »

« Nun, warum denn nicht ? »

« Wegen des schrecklichen Herzklopfens, welches ich wieder bekäme. Es ist merkwürdig : Jetzt tut es mir schrecklich weh, dass ich von ihm getrennt bin und doch möchte ich ihn im Sommer um alles in der Welt nicht sehen. Es ist ein Zwiespalt in mir, dass ich manchmal denke, ich werde noch verrückt. »

« Warum denn, Fräulein Else ? — Ich würde ruhig warten, bis er kommt. Bis dahin wird es sich zeigen, ob es nur ein flüchtiges Aufflammen des Liebesfeuers gewesen ist, oder ob es dauernde Neigung ist, auch von seiner Seite. Es ist wohl möglich, dass bis dahin Herr Schmid

«wieder mehr zur Geltung kommt», sagte ich.

«O, niemals! Herr Schmid, der sich ja niemals erklärt, ist mir nun ganz gleichgültig. Ich weiss jetzt, Liebe war meine Neigung nicht. Wenn aber der andere kommt, so fliehe ich fort in die Ferien, denn ich wüsste nicht, wie mich benehmen.»

«Aber türichtes Mädchen, wie wollen Sie ihn denn näher kennen lernen?»

«Ach, wissen Sie! Das ist es ja eben. Ich sehe voraus, dass nichts aus der Sache wird. Er geht ja wieder nach Paris und dort wird er seine Mädchen haben. Es ist gar nicht anders möglich, er ist zu schön. Die Männer! Die Männer! Ich habe schon oft zu Mama gesagt: Du kannst nichts machen, die Männer sind halt so.»

Ich musste hellauf lachen.

«Müssen Sie, die Tochter, die Mama diese Lebenskenntnis lehren?»

Fräulein Else blieb sehr ernst.

«Gewiss, ich weiss in dieser Beziehung viel mehr als meine Mama.»

4. Mai. In all dieser Zeit hatte ich mich nie mehr von Carola beeinträchtigt gefühlt.

Ich trug mein Leben leicht und sorglos durch die Stunden, so sorglos, dass ich gar nicht merkte, wie die Zeit verging und sich neue Verhältnisse anfangen zu bilden.

Ich merkte nur, dass mein Prinzipal nicht mehr so freundlich zu mir war, aber ich dachte:

— Wer weiss, was für Sorgen ihn drücken! —

Carola arbeitete jetzt viel in unserem Büro, da Else Hilfe nötig hatte, und da

merkte ich, dass Herr Renis Blick beim Eintreten immer zuerst auf Carola fiel und nicht mehr auf mich, und jedesmal, wenn er eintrat, geschah dasselbe.

Bis jetzt hatte ich die Tage in Ruhe und wunschloser Freude entlang gelebt. Nur der Gedanke an die Vergänglichkeit und an die notwendige Folge der Dinge hatte mich gestört, manchmal auch Carolas Dasein, aber dieses immer nur vorübergehend.

Und nun geschah etwas Neues:

Ich merkte, dass es Carola gar nicht gleichgültig war, wie ich mich kleidete und wie ich mit Herrn Reni verkehrte.

Als ich jüngst in ihrem Rücken mit Herrn Reni redete, sah ich ihre Wissbegierde so gross, dass sie sich umwendete, um uns beim Sprechen zuzusehen. Und wenn ich in ihrer Abwesenheit im Parterre zu tun hatte, so fühlte ich ihren Blick stets auf mich gerichtet und merkte, dass sich ihr kleines Wesen streckte, sich mit mir zu messen.

Als ich einmal die Glastüre des Parterrebüros zurückschob, bot sich mir ein unerwartetes Bild dar. Herr Reni befand sich mit Carola in der Mitte des Raumes und sonst befand sich niemand in demselben.

Die Hände auf dem Rücken, ein paar Schritte mit ihr machend, sah er lächelnd mit glänzenden Augen auf sie nieder. Carola, ein Blatt Papier in der Hand, dicht an seiner Seite schreitend, verging von der Wärme, die von ihm zu ihr herniederstrahlte. Und es strahlte von ihrem zerflossenen Sein wieder zu ihm zurück, dass es ein Widerspiel von Glanz und Wonne, ein Gegeneinander- und Ineinanderfließen von zwei Lebensströmen war.

Als er mich erblickte, eilte er auf mich

zu, und da er gut aufgelegt war, wollte er auch mit mir freundlich sein, doch bei mir waren alle Türen zu, ich schaute nicht aus meinen Fenstern und meine Stimme kam aus gehöhlter Brust hervor. Ich aber brachte die Kraft nicht auf, sein Lächeln und seinen fröhlichen Blick zu erwidern.

Ich sah den Glanz von meiner Welt gewichen und in anderer Sphäre leuchten. O, dass ich doch nie mich trügen möchte! Meine Welt war einmal grau und öde, und nun war sie wieder, was sie damals war, und ich wusste nicht, war der vergangene Glanz der trügerische Schein eines Phantasiegebildes gewesen, oder war er wirklich drin gewesen.

Nun blieb mir nur die dürre Arbeit, die traurige, die glanzverlassene. Ich wollte nichts mehr schauen, nichts mehr denken, nichts mehr fühlen, nur streng werktätige Arbeit tun, damit mir wenigstens eine Anerkennung bleibe.

6. Juni. Gegen Abend zwang mich eine notwendige geschäftliche Frage ins Parterre hinunter.

Schon im Durchgange sah ich Carola an ihrem Fensterplatz, wohl den Comptometer vor sich, aber nicht in der gewohnten, arbeitenden Haltung: ihre nackten Arme ruhten müssig im Schosse, ihr bleicher blonder Kopf auf dem schlanken Halse war mit seelig verschwommenen Augen emporgehoben. Zu wem emporgehoben? —

An der Tür sah ich es.

Zum Prinzipal emporgehoben, dessen Profil ich lächelnd auf sie niedergeneigt sah.

Wie eine Heilige in verzücktem Zustande schaute sie zu ihm empor, und auf ihr junges erschauerndes Leben fiel es

nieder wie der Wasserstaub eines Springbrunnens auf samenerfüllte, lechzende Erde.

Ins Bureau getreten sah ich, wie das Bild sich plötzlich veränderte. Jetzt neigte sich Herr Reni über den Comptometer und fing an zu schreiben, während Carola zur Rechten und Fräulein Erna zur Linken zusahen.

Er redete, ohne im Schreiben inne zu halten und seine Stimme klang etwas aufgeregter rechthaberisch. Diese galt Fräulein Erna, die in betreff des Comptometers etwas behauptet haben mochte, und das er ihr nun zu widerlegen schien.

Doch, als er zu tippen aufhörte, drehte er Fräulein Erna den Rücken zu und wandte sich ganz an Carola, wieder warme Augenstrahlen auf sie niederwerfend, so warm, dass ihr Rücken sich vornüberkrümmte und ihre nackten, kindlich schlanken Arme in den Schoss hineinfielen. Neuerdings in den Zustand der Verückung geraten, hob sie die Augen mit geschmolzenem verschwommenen Glanze zu ihm empor, sodass die natürliche Folge das Niederneigen seiner Lippen auf ihren empfangsbereiten Mund gewesen wäre.

Ich war ja schon aus der Welt gestossen, aber angesichts dieser Szene war es mir, als habe ich noch einen derben Nachstoss bekommen.

9. Juni. Während draussen der Regen auf das Pflaster niederprasselte herrschte in unserem Bureau Grabesruhe.

Fräulein Else und ich waren allein, beide so zgedrückt, dass keine die Kraft zu einem Worte fand.

Ich hatte nichts mehr zu tun, als die Kontokorrentrechnung der Bundesbahnen



„Aber ich hatte den Kopf erhoben und schaute nur ihn an . . .“

zu kontrollieren, das heisst zu jedem Posten ein Häcklein zu machen, eine Arbeit, die bei Sabater Sache des Lehrlings war.

Herr Reni musste wissen, dass ich alles Laufende aufgearbeitet hatte, dennoch rührte er sich nicht. Wenn ich mir die Arbeit einfach nehmen könnte! Aber ich war ja von ihm abhängig.

Es war nicht zum Aushalten. Die Erlebnisse der letzten Tage lagen wie ein Alp auf mir und es geschah nichts, welches sie in Bewegung gesetzt und von der Stelle gerückt hätte.

Hie und da klingelte das Telephon, aber ach, nie galt es mir, immer hiess es, Fräulein Else möchte ans Telephon kommen.

14. Juni. Er gibt mir keine Korrespondenzen mehr, er lässt mich nie mehr rufen. Einmal hochgestanden, bin ich tief gesunken, verachtet, abgetan.

Nie mehr fragte er mich, wie es mit meiner Arbeit stehe, ob ich fertig sei und ob er mir wieder etwas geben dürfe, sondern es geschieht das Grausame, dass er sich blitzschnell von mir wendet, damit ich seinen Rücken habe. Geflissentlich übersieht er mich und überlässt mich meiner Qual. Ich bin total zusammengepresst. Wer löst mich von diesem Zustande los? Nur eines mehr: Die Kündigung.

Ich werde sie damit begründen, dass ich mehr und viel Besseres leisten könnte, und dass ich es unter meiner Würde erachte, Arbeit zu tun, die ein Lehrling auch machen könnte.

16. Juni. Heute abend, als alle Fräulein sich zum Fortgehen rüsteten, trat Carola wieder kichernd ins Bureau.

« Herr Reni hat gesagt », ... doch konnte sie vor Kichern, Lachen und Sichbücken nicht fortfahren.

Erst nach einer Weile geschah, dass

sie mit geröteten Wangen erzählen konnte, was Herr Reni gesagt hatte.

Ich verstand nicht, worum es sich handelte, aber sie stand erzählend in der Mitte der Angestellten, wie eine kleine Beherrscherin des Reiches, die in Sachen des Herrschers allein Bescheid wusste. Alle hörten ihr stumm und unbeweglich zu. Nur auf Fräulein Bühlers Gesicht war eine leichte Bewegung entstanden, welche, als sie sich abwendete, einem Lächeln ähnlich sah.

17. Juni. Am Abend konnte ich ihm nur einige Mahn- und Drohbriefe zum Unterschreiben bringen :

Und während ich neben ihm stand und wartete, sagte er plötzlich ganz ungemütlich, ich habe es falsch gemacht. So recht gereizt hatte es geklungen, und deshalb antwortete ich ebenso gereizt :

« Bitte sehr, es ist recht. »

« Sie haben recht », gab er zu, drehte sich nach mir um und suchte meinen Blick, dem ich aber trotzig auswich.

Ich dachte :

Wenn er den Triumph gehabt hätte und ich die Demütigung, so wäre meinem Interesse besser gedient. —

Er aber liess nicht locker, er hob sich wieder in die Höhe :

« Hier », sagte er wieder triumphierend, freundlich lächelnd : Und ich bekam einen Postcheck in die Hand, den das Postcheckamt zurückgeschickt hatte, weil ein Additionsfehler von tausend Franken darauf war, den ich gemacht hatte.

Befriedigt weidete er sich an meiner Bestürzung.

19. Juni. In der Mittagspause kaufte ich beim Seidenspinner einen seidenen

Stoff. Jahrelang war das Wasserblau seiner Farbe in meinem Sinne versunken und vergessen gewesen. Da stellte es sich mir im Schaufenster bei Spinner wieder dar und erwachte vor dem Gesichte meines niedergegangenen Ansehens wieder zu neuem Leben. Ich kaufte mir diesen Stoff im Bestreben, mir äusserlich zuzulegen, was mir innerlich entgangen war.

Von gutem Willen beseelt, wollte ich Herrn Reni am Abend Gutenacht sagen. Allein das Bureau war leer; er war nirgends zu sehen.

Nachdenklich, die eine Hand an die Wange gelegt, verliess ich in der Meinung, ich sei allein, das Magazin. Und doch war er zugegen. Ich begegnete plötzlich seinem ernst mich beobachtenden Blicke. So ganz anders war er als sonst.

Auch seine Stimme tönte ganz anders, als er mir den Gruss entbot :

« Gutenacht, Fräulein Matter. »

Vielleicht hat er begriffen, dass ein scherzender Ton keinen Anklang mehr gefunden hätte.

Ich ging ein wenig getröstet in den hellen Sommerabend hinaus.

Das Päcklein mit dem Seidenstoffe hatte ich bei mir. Ich trug es nach dem Essen zur Schneiderin, der Künstlerstocüter aus meiner Heimat, die ich vor zwei Jahren zufällig entdeckt hatte, weil Robes und Manteaux an ihrer Türe stand und die gehäckelten Vorhänge an ihren Fenstern mich heimatlich angemetet hatten.

Sie sagte zu mir :

« Ich habe Sie schon lange nicht mehr gesehen, und neulich fragte mich mein Mann, ob Sie etwa nicht mehr bei Reni seien. Wie gefällt es Ihnen eigentlich dort ?

« Bisher recht gut, allein seit einiger Zeit habe ich so wenig und so leichte Arbeit, dass ich vor Langeweile an eine andere Stelle denke, wo meine Kenntnisse besser verwertet werden könnten. »

« O, seien sie nur zufrieden ! » antwortete Frau Lienert. Mein Mann hat es gerade so wie Sie gehabt. Er glaubte zu Besserm geboren zu sein, gab seine angenehme Stelle auf und bereut es jetzt bitter. Ich habe Ihnen ja schon erzählt, was für eine Unordnung er in der Buchhaltung getroffen hat, und dass er deswegen so viele Ueberstunden machen musste. »

« Freilich könnte es mir auch so passieren. Ich gebe daher die Stelle gar nicht mutwillig auf. Solange es geht, will ich sie behalten. »

22. Juni. Gestern um 10 Uhr erschien Carola, die auf Wachspapier zu schreibende Preisliste hochhaltend.

Selbstbewusst kam sie auf mich zu und sagte mit sicherer Stimme, indem sie mit dem Zeigfinger auf der Liste herumzeigte :

« Sie sollen das so machen und das so, zuerst kommt dies und dann dies. Sehen Sie hier, dies gehört hierher und nun soll ich Ihnen die Liste vorlesen. »

« Geh ! » mischte sich Fräulein Sigrid ein, welche in unserem Bureau ihre Monatsauszüge fertig machte.

« Du wirst jetzt dem Fräulein Matter vorlesen müssen ! »

« Jawohl », wehrte sich Carola, die Worte betonend « ich muss. Herr Reni hat mir ja die ganze Liste, Wort für Wort vorgelesen und hat mir gezeigt, wie alles sein müsse, damit ich es dem Fräulein Matter zeige und vorlese. »

So wühlend dies auch wirkte, so wehe

es tat, äusserlich gab ich nicht das Geringste davon kund. Ich sah aber, wie Fräulein Else und Irma von ihrer Arbeit aufschauten und miteinander und mit Fräulein Sigrid erstaunte Blicke wechselten.

Carola stand wartend an meinem Schreibtisch und wollte, als ich eintrat, gleich mit der Vorlesung beginnen.

« Ich muss zuerst etwas suchen », sagte ich ruhig.

« Ich aber muss wieder herunter zur Arbeit », entgegnete sie anspruchsvoll.

« Nun, gehen Sie nur », antwortete ich ruhig, obwohl es in meinem Innern kochte.

« Ich berichte dann schon, wenn ich soweit bin. »

Carola ging, und als ich dem Bahnbeamten den Frachtbrief überreicht hatte, sah ich, dass Carola wieder an ihrem Schreibtische arbeitete.

Es ist recht, — dachte ich — denn sobald der Bahnbeamte fort ist, wird Herr Reni an seinen Platz neben Carola sich begeben und dann wird er etwas erleben.

Er sollte es miterleben, wenn Carola mir ihre Instruktionen gab, sollte sehen, wie es sich machte.

Ich gab Carola die Preisliste in die Hand. Unsicher sah sie sich um und wollte aufstehen. Ich aber neigte mich rasch zu ihr herunter, so dass sie glaubte ich sei ganz Ohr.

Nun fing sie an :

« Dies hier sollen Sie zuerst schreiben und nachher diesen Abschnitt nehmen, dann kommen die Hors d'œuvre... »

Schliesslich begann sie mit der Vorlesung, aber ich hörte nicht zu.

(Schluss folgt).